



Foto Muhibba Anne Lax, Bielefeld

## In Vollkommenheit

SOHBET

VON SHEIKH MUḤAMMAD NĀZIM

Zypern 1993, Jamaluddīn Dirschl-Sammlung Nr. 23

**A**LLES IST in Vollkommenheit, jeder Mensch ist in Vollkommenheit geschaffen. Alles ist auf seine Weise vollkommen, trägt in sich eine absolute Perfektion. Laß jeden Menschen, jede Kreatur in seinem eigenen Zustand. Sein Schöpfer besitzt die Meere der absoluten Vollkommenheit.

Wenn wir hier vor uns schauen, sagen wir, daß dieser Sony-Kassettenrecorder der beste unter den Recordern ist, weil er ein Sony-Gerät ist. Das Instrument

bekommt Perfektion, weil seine Herstellerfirma es durch ihren Namenberühmtmacht. Und was ist mit Allah dem Allmächtigen?

Wer sich selbst betrachtet und nicht „*alḥamdulillāh*“ sagt, ist kein Gläubiger, sondern ein Lügner. Er mag hundert Jahre alt sein, klein oder groß, dick oder dünn, er mag schwarz oder rot oder blaubärtig sein. Als ich Englisch lernte in meiner Schulzeit, lasen wir so viele Kurzgeschichten, von welchen eine den Titel „Blue Beard“ trug. Wenn du dich an-

schaust und nicht die Vollkommenheit in dir selbst erkennst, dann preist du nicht wirklich deinen Herrn. Du mußt sagen: „*Subḥanallāh, wal ḥamdulillāh, lā ilāha illā llāh, allāhu akbar.*“

Warum beginnt der heilige Quran mit dem ungeschriebenen Befehl: „(*Qulu*) *alḥamdulillāhi rabbil‘alamin.*“ Sprech: Alles Lob und Dank sei Allah, dem Herrn der Welten.? Er ist es, der euch eure Form gibt in den Leibern eurer Mütter. Und die Welt ist

(➔ SEITE 4)

# Der Tschad

Ein Besuch bei den schönsten Menschen der Welt

VON

SALIM SPOHR

Der dritte Weltkongreß der World Islamic People's Leadership sollte in der Hauptstadt des Tschad, in N'Djamena, stattfinden. Im Auftrag Sheikh Hassan Abdul-Ĥads hatten welche von uns die deutschen Naqshbandis an einem ähnlichen Treffen schon einmal in al-Baida vertreten und in Budapest, doch dieses Mal würden wir zu viert hinfahren, und dieses Mal ging es in ein sehr spezielles Land Schwarzafrikas. Die Sheikhs Hassan, 'Abd al-Ĥafidh, Burhanuddin und Salim trafen sich in Zürich am Gate, wo sie auf spiegelndem Grund das Mittagsgesbet verrichteten und die anderen, türkischstämmigen, Teilnehmer aus Deutschland begrüßten. Viele hatten sich schon länger nicht gesehen. Von dort ging es nach Malta, am nächsten Tag dann über Tripolis nach N'Djamena.

In Malta wurden wir am Abend damit überrascht, daß wir noch zwei Impfungen über uns ergehen lassen sollten, gegen Meningitis und gegen Gelbfieber. Ein vom Ansturm undisziplinierter Massen deutlich entnervter Arzt ging dann zu fabrikartiger Impftechnik über: zuerst alle am linken Arm gegen Meningitis, dann alle rechten Arme gegen Gelbfieber, oder umgekehrt? Es tat kein bißchen weh. Einer, der den höheren Sinn dieser ohnehin vordatierten Impfungen nicht einsah, hatte mit Hilfe eines täuschungsproben Geheimdienstmannes einen Blanco-Impfpaß ergattern können.

Da es keine Bordkarten mit festgelegten Sitzplätzen gab, waren von den ersten Passagieren zunächst die Fensterreihen belegt worden, ich hatte irgendwo im Mittelblock einen Platz gefunden. In Tripolis waren der Chartermaschine noch eine große Gruppe Afrikaner zugestiegen, und so hatte ich nun einen lebensfrohen Gesprächspartner aus Kenia, Ahmad Khalif, der mir ein altes Heft mit Statements europäischer Muslime zeigte. Muhammad Aman Hobohm war auch darunter. Doch sein Folding Glass, eine

zusammenklappbare Lesebrille, war auf einmal verschwunden, blieb trotz aller Bemühungen der Stewards und Stewardessen wie vom Erdboden verschluckt und war auch bis zur Ankunft in N'Djamena einfach nicht zu finden. Dort warteten wir eine lange Zeit, die ein begabter Bettler erfolgreich nutzte, bis wir, durch die staubigen Straßen in irgendeinen noch nicht ganz fertiggestellten Neubau verbracht, wiederum warteten, bis wir schließlich in einem eingeschossigen Steinhaus am Stadtrand eine Bleibe fanden, wo wir in Ermangelung freier Zimmer im Foyer auf vier schmalen Matratzen unsere erste Nacht verbrachten. Al-ĥamduli-llāh.

Am nächsten Tag hatte uns die Organisation des Treffens einfach vergessen, so daß wir in Ruhe am örtlichen Juma'a-Gebet teilnehmen konnten. Um die kleine Lehmbaummoschee drängten sich schattige Plätze, der Sand des Bodens von einer nie gesehenen Feinheit und Reinheit. Nach dem Juma'a beteten wir noch das *ṣalātu-zzuhr* (zwei Rakats *as-safirin*) in Jamāt. Da kamen die Vertreter der Moschee und fragten uns, was wir da gebetet hätten. Für sie sah es so aus, als würden wir die Gültigkeit des gemeinsamen Freitagsggebets anzweifeln, dies wäre ein Angriff auf die Jamāt überhaupt. Nein, erklärte Sheikh Abd al-Ĥafidh, es wäre nur das *zuhr*-Gebet gewesen. „Und warum dann nur zwei Rakats (statt der beim *zuhr* üblichen vier)?“

Als sie hörten, daß es ein verkürztes Reisegebet war, hellten sich die Mienen auf, ja, sie wurden ausgesprochen freundlich. Als sie dann erfuhren, daß wir nicht, wie sie angenommen hatten, aus Pakistan kamen, sondern aus Almāniyyā, huschte eine Welle zusätzlicher Begeisterung über die freundlichen Gesichter. Mehrere Kinder hielten die Hand auf, einige hatten richtige Bettelschalen. Wir beschlossen, so schnell wie möglich deutsches Geld einzutauschen, auch in kleinere

Münzen, damit wir Bettlern gut etwas geben könnten. Ich erinnerte mich an Sheikh Mustafa Trautmann aus Sylt, möge Allah seine Seele heiligen. Er hatte Bettlern immer etwas gegeben.

Wir fuhren mit dem dort üblichen vierradgetriebenen jeepähnlichen Toyota zum Geldwechsell und Einkauf: Früchte, Stoffe und vor allem Tesbis. Unter der Führung unseres Gastgebers Ibrahim gingen wir durch enge Gassen, links, rechts, und unvermutet stand 'Abd al-Ĥafidh in einem wahren Tesbi-Paradies. Dem Troß der vier hellhäutigen Besucher folgten lachende Kinder, an den Rändern die Händler, freundlich grüßend, mashā Llāh. Die Buben folgten mit fröhlicher Spannung dem Handel um den Preis der Tesbis, den ein Stepke um seinen Arm gelegt hatte. Ein Erwachsener ermahnte den Jungen, doch noch ein wenig im Preis nachzulassen, während wir 'Abd al-Ĥafidh rieten, doch großzügig zu sein. So nahmen alle fröhlichen Anteil und Einfluß.

Wir sahen in Dutzende freundlicher Augenpaare. Ob auf dem Markt oder in den staubigen Pisten der Dorfstadt N'Djamena: Fast alle sind entsprechend der Sunna des Propheten Muḥammad gekleidet. Die Jungen und Männer tragen weiße lange Gewänder und meist weiße wurstförmig gewundene Turbane mit einer oder zwei Windungen unter dem Kinn im Tuareg-Stil. Ma ṣhā' Llāh, was waren das für schöne Menschen! Männer und Frauen. Eine junge Dame kreuzte, einen Ballen auf dem Kopf balancierend, überraschend meinen Weg. Sie blitzte mich strahlend an, als kennten wir uns seit Jahrhunderten. Nein, ich habe wohl auf der Welt noch niemals so schöne Menschen gesehen. Und bei voller Fahrt im Toyota sah ich in Hunderte von Gesichtern dieses edlen Volkes vom Tschad, hunderte Male Gesichter und Augen, Fenster zur Seele uferloser Meere von Schönheit, Liebe und

Glück. Das Volk vom Tschad, das waren die eigentlichen Helden unseres Besuchs. Das mit erheblichem Militäreinsatz zur Trutzburg ausgebauten Kongreßzentrum verbläute dagegen. Beim Kongreß ging es um Eitelkeiten, Ränge und um Geld.

Am Abend holte uns ein für uns eingesetzter Fahrer ab, und ein hoher Vertreter der Organisation war gekommen, sich nach unserem Befinden zu erkundigen und für die Panne zu entschuldigen. Wir konnten ihn mit „Fä inna ma'al 'usri yusran, inna ma'al 'usri yusra“ beruhigen: „Mit dem Schweren kommt das Leichte“. Die meist türkischen Brüder aus Deutschland fragten, wo wir den Tag über denn gesteckt hätten. Bruder Omar Faruk, einen deutschen Muslim aus Köln, hatte man gar aus Versehen in seinem abgelegenen Haus eingeschlossen.

Auch Sheikh Hassan, unser Emir, hatte sich am nächsten Tag zu einem Statement in die Rednerliste eintragen lassen. Von dort aber war er dann wieder gestrichen worden, weil wir beim Aufruf noch gar nicht wieder vom Markt zurück waren. Und es hatte schon einige Energie gebraucht, den Verantwortlichen Abdul-Nassr aus dem Libanon – er trug den Turban türkischen Hochschas gleich in engsten Wicklungen „schichtortentartig“ – zu bewegen, unseren Chef erneut auf die Rednerliste zu setzen. Und dieser überraschte die erstaunten Kongreßteilnehmer und auch uns mit der Bitte: „You all are Muslims, please stand up, stand up! Let us do something together as Muslims.“ Und Sheikh Hassan intonierte: „*Allāhu Akbar, Allāhu Akbar, la ilāha illa Llāhu, wa Llāhu Akbar, Allāhu Akbar wa lillāhi l-hamd!* ...“ Das hatte es bei so einem

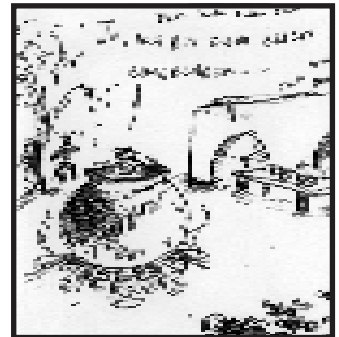
Kongreß noch nie gegeben, daß alle aufstanden. Und der ganze Riesensaal und alle Muslime fielen in den Lobpreis ein: „*Allāhu Akbar, Allāhu Akbar...*“ Noch tagelang folgten uns die Gratulationen begeisterter Muslime, denen durch unsere Mithilfe das erste Gemeinschaftserlebnis gebracht worden war.

Beim Abendessen traf ich Ahmad Khalif, meinen Freund aus dem Flugzeug, wieder, der großes Interesse an unserem Buch „Islam. Freedom to Serve“ zeigte. So viele Freunde aus aller Welt! Und einige sehr aufgeregte Türken, die es schwernahmen, wenn wieder einmal irgendwo eine Panne geschah. Einen, der wie ein aufgeregtes Huhn hin und herlief, nahm ich einmal beiseite und fragte ihn, ob er wüßte, an wen er mich erinnerte, wenn er so aufgeregter tat. Ich habe ihm gesagt, daß er mich an mich selbst erinnerte. Der Türke ist ein guter Freund geworden.

Und vier königstreue Deutsche hatten untereinander viel Spaß auf den Toyota-Fahrten und abends in einem von einer ganzen Crew junger Leute bewachten Haus, lange Erzählungen aus alten Zeiten, Burhanuddins unerschöpflicher Vorrat an komischen Geschichten, oder wie Salim einmal dem Choreographen des Koreanischen Nationaltheaters in den Schnürschuhen des Wachmanns der Beethoven-Halle in Bonn ein als Schrittfolge ausgelegtes magisches Quadrat vortanzte. Tja, zum französisch-spartanischen Frühstück gab es nach einer kurzen Nacht lauwarmen Tee. Wir betrachten es schon als Glück, daß nicht mitten in der Nacht ein Troß Hinzukommender ihr lautstarkes Treiben abhielten, wie es in der ersten Nacht geschehen war.

Alle Probleme zerstäuben am gleißenden Sandboden, auf dem sich silberne Schatten erheben. Sogar die verlorenen Folding Glasses meines Freundes aus Kenia sollten wieder auftauchen, der Steward sie mir vor dem Rückflug geben, ich wüßte doch sicher, wem sie gehören. Und obwohl ich die Adresse des Freundes in Kenia verloren hatte, sollte ich ihn von zu Hause über die Stadtverwaltung Kinshasas wiederfinden und er sich nun auf seine Brille freuen, mā'shā Llāh!

Dieses Wochenende war zugleich ein Volksfest, und achtzig Stämme hatten aufgeschmückten Pferden die Hauptstadt erobert. Alle waren glücklich. Die Alten und die Jungen. Ein Bruder von der lokalen Jamāt, zeigte mir, wie man den Turban im Tuareg-Stil wickelt mit einem Strang unter Nase oder Kinn. Ich freute mich schon darauf, mit dieser wunderbaren Wicklung – man sagt, der Prophet hätte ihn auch so getragen – den heimischen Sandstürmen des Schwarzwaldes zu trotzen. *Al-hamdu li-llāh*. Zahllose Gruppen drängten im Schritt, Trab und Galopp in die Stadt, fröhlich oder auch belustigt sehend, grüßend. Immer wieder treffen wir diese feinen, so umwerfend lebendigen Menschen, und wir suchten unsere Reste an Arabisch zusammen, ihnen zu sagen: Euch, die ihr im Tschad zu Hause seid, wir haben euch beobachtet und in so viele Blicke gesehen: Ihr seid so wunderbar!“ Sicher habe der Erbarmende Gott sie als die Schönsten geschaffen. „Inna Llāha khalaktu n-nās min Tschad ajmal!“ – So Gott will, werden wir wieder zu euch in den Tschad zurückkommen, einen Ort, den man für die Wiege der Menschheit hält. Wir haben uns in euch verliebt. – „Nuḥibbukum!“ ♦



(➔ VON SEITE 1)

für alle da, sie gehört niemals irgendjemandem. Es ist ein großer Fehler, daß die Menschen versuchen, diese Welt für sich zu besitzen.

Früher, als mich noch niemand hier in London kannte, wurde ich dazu gezwungen, umherzulaufen, mir Museen anzusehen, den Tower und den Zoo. Damals wußte niemand etwas über mich, ich war ihnen verborgen in jenen Tagen. So gingen wir eines Tages, um den Tower of London zu besichtigen. Es war eine Ausstellung über die Schätze Ihrer Majestät der Königin und ihrer Vorfahren zu sehen. Es wurden die königlichen Gewänder vergangener Könige und Kaiser gezeigt. Ich schaute mir die Kleider an und fragte den Führer: „Wo sind die, die diese Kleider getragen haben?“ „Unter der Erde“, war die Antwort. In der Westminster Kathedrale ist ein großer Platz, wo sie alle begraben liegen. Es zeugt von größter Dummheit und Ignoranz, um alles zu sagen: „Das gehört mir.“ Denn alles wird dir letztlich weggenommen werden. Die Welt betrügt die Menschen und verführt sie dazu, sich gegenseitig zu töten und Unruhe zu stiften, alles um ihretwillen.

Es gibt die berühmte Geschichte von Jesus Christus, als er auf einer Reise an einer Höhle vorbeikam. Er trat hinein und sah dort einen großen Haufen Gold, und daneben lagen die Gebeine von drei Männern. Und Allah gab ihm Nachricht darüber, was dort geschehen war:

Die drei waren gute Freunde, die zusammen auf Reisen waren. Sie kamen an diese Höhle und entdeckten jenen Haufen Goldes. Sie waren voller Freude darüber und beschlossen, alles mitzunehmen. Doch sie fürchteten, daß während des Tages sie jemand sehen könnte und es ihnen wegnehmen würde. So ent-

schlossen sie sich, es Nachts wegzubringen, wenn keiner zusehen würde. Sie sagten: „Einer von uns soll in die Stadt gehen und etwas zu Essen und zu Trinken bringen.“ Kaum machte der sich auf den Weg, kam Satan, der Erzfeind des Menschen, der immer das Schlechteste für ihn will, zu ihm und sagte: „Warum willst du mit ihnen teilen? Nimm alles für dich alleine. Wie du das machen sollst? Vergifte sie doch einfach!“ Und er entschloß sich, das zu tun. Das ist eine gute Lehre für alle, die anderen etwas Schlechtes zufügen wollen. Denn Satan kam natürlich auch zu den anderen beiden Gefährten und sagte zu ihnen: „Tötet doch den einen und teilt das Gold in zwei Hälften unter euch auf.“ Es ist sehr gefährlich, schlechte Absichten gegen jemanden im Herzen zu tragen. Haltet eure Herzen immer offen mit guten Absichten.

Als der Kumpane mit dem Essen zurückkam, sagten die anderen zu ihm: „Du kommst sehr spät. Du hast uns eine Falle gestellt, um alles für dich allein zu nehmen.“ Und so töteten sie ihn und setzten sich dann, um genüßlich das vergiftete Essen zu verspeisen. So waren alle drei Leute tot, und der Haufen Gold lag noch immer unberührt an seinem Platz.

Der Herr sagte zu Jesus: „So ist die Welt, sie tötet jeden, doch sie ist nach wie vor am gleichen Ort.“

Wir haben unseren Glauben verloren und sind nur noch weltliche Wesen. Unsere einzige Freundschaft gilt nur noch den materiellen Dingen. Keiner denkt mehr an die Himmel und die geistigen Welten. Keiner fragt oder verlangt danach. Wir schieben dieses Thema nur hinaus, ohne es jemals aufzugreifen. Das bringt diese endlosen Probleme mit sich.

Satan macht nämlich diese Welt zu seinem Eigentum und bietet sie den Leuten an: „Wer

will sie kaufen? Sie bringt nur Schaden und gibt niemandem Frieden oder Freude. Ich verkaufe sie euch teuer!“

Und jeder rennt, um sie für sich zu bekommen, das teuerste Stück. Satan macht sie so teuer wie möglich. „Der Preis ist: Ihr müßt sagen, es gibt kein Paradies, kein ewiges Leben. Ihr müßt alles leugnen, was nach dem Leben kommt, und dafür verkaufe ich sie euch.“ Und die Leute wetteifern: „Gib sie uns, wir wollen nichts anderes, als was du uns verkauft. Eine Kugel voller Skorpione, giftiger Schlangen und Insekten.“ Und sie kaufen sie begierig.

O Menschen, Allah hat euch für Sich Selbst geschaffen, und diese Welt hat Er geschaffen, damit sie euch dient. Macht euch nicht zu Dienern der Welt, sie muß euch dienen. Wenn jemand ein Diener seines Herrn ist, dann wird die Welt ihm zu Füßen liegen, andernfalls kennt sie keine Gnade oder Mitleid für euch, sie zermahlt euch wie ein Fleischwolf.

Möge Allah der Allmächtige euch öffnen, daß ihr versteht und in Ausgeglichenheit lebt. Das ganze Leben in Gottesdienst zu verbringen, wäre das Beste, doch zumindest müßt ihr ein Gleichgewicht herstellen zwischen eurem Herrn und eurem Reittier hier auf Erden. ♦

---

*Eines Ausfalls der Druckmaschine wegen hatte der letzte Lichtblick nur verspätet gedruckt werden können. Er wird zusammen mit dieser Ausgabe ausgeliefert.* ♦

---

#### L I C H T B L I C K

---

Der *Lichtblick* erscheint wöchentlich im SPOHR VERLAG, Klostersgasse 7, 79400 Kandern im Schwarzwald. – Tel. 0 76 26 - 97 08 70. Fax: 076 26-97 08 71. POSTBANK KARLSRUHE: KTO.: 29 26 55-755 (BLZ: 660 100 75). – V.i.S.P.: Selim Spohr.

